

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:
M. Grigner. E. Hauf.

N^o 71.

Wien, Samstag den 17. Juni

1848.

Einladung.

Heute Abends um 8 Uhr findet im Odeon eine offene Versammlung statt. Gegenstand der Besprechung:
Direkte Wahlen.

Wien, 16. Juni. Oesterreich, das Vaterland blutet in Prag, in Süd-Ungarn, in Italien. Es blutet im Kampfe für die Freiheit und gegen die Freiheit. Freie Völker können im Allgemeinen nur gleiche Interessen haben, die Verbrüderung der Völker ist kein Traum, sie beginnt sich zu verwirklichen und sie muß erreicht werden, weil nur unter dieser Bedingung die Menschheit ihre göttliche Sendung ihre erhabene Bestimmung erfüllen kann. Ein Gott, eine Menschen-Familie, die Bürgerschaft Aller für das Glück und die Freiheit eines jeden Einzelnen — das wird der Inhalt der Weltgeschichte sein, deren ernste Worte wir jetzt mit Blut, mit unserem Herzblute schreiben. Um einen solchen Sieg der Freiheit und Vernunft zu hintertreiben, hat die Aristokratie die Nationalitäten gegen einander gehetzt. Die Tschechen sind von ihr betrogen worden. Diese Ansicht stellt sich aus den unheimlich verworrenen Prager Mordgeschichten immer gewisser heraus. Der nächtliche Spuck, das im Finstern schleichende Gespenst Windischgräß ist unter Leichen und Karikaturen zur entsetzlichen Wirklichkeit und lebendigen Erscheinung geworden. Windischgräß ist das Schwert, Palaczky der Wortführer, Thun und Saczansky sind die Kuppler der tschechischen Kamarilla. Windischgräß ist besiegt, Palaczky auf der Flucht, Thun wahnsinnig. Das tschechische Volk hat das schändliche Reg der tschechischen Kamarilla zerrissen; wir hoffen das siegende Prag wird mit dem siegreichen Wien sich verständigen. —

Sollte aber eine Verständigung nicht eintreten, sollte die deutsche Bruderhand, die Bürgerschaft des deutschen Volkstages für alle Nationalitäten zurückgestoßen werden, sollten die Tschechen nicht neben und mit uns, sondern über uns stehen, uns beherrschen wollen, dann bleibt nur mehr ein Kreuzzug gegen panslawistische Tendenzen übrig, dann wird das deutsche Schwert und der ungarische Säbel den Knoten zerhauen, mit welchem Rußland die Freiheit zu erwürgen hofft.

Nimmermehr kann das Ministerium verantworten, daß es einen Windischgräß, den die öffentliche Meinung aller Provinzen längst in Acht erklärt hat, im Commando gelassen. Wir machen das Ministerium auf

ein Seitenstück dieses „modernen Alba“ — wie ihn die allgemeine österreichische Zeitung nennt — aufmerksam, auf den Freiherrn von Hammerstein, welcher ein Nicht-Oesterreicher, ein aristokratischer Hanoveraner, in Galizien die Civil- und Militärgewalt als Gouverneur-Stellvertreter und Generalkommandant in seiner Person vereinigt. Er ist ganz der Mann, auch dort einen blutigen Zusammenstoß hervorzurufen und das rothe Feld der Monarchie noch dunkler zu färben. Man lese nur seine Kundmachung, worin er warnt, das Militär zur Untreue zu verführen. Er spricht nur von Festnehmen und Abführung auf die Hauptwache, von der schleunigsten Anwendung der Strenge des Gesetzes, von verbrecherischen Umtrieben, von Aufträgen an das Militär, von anmaßender Einmischung unberufener Leute und droht mit aller Kraft einzuschreiten. Der Herr Baron scheint auf eigene Faust Standrecht spielen zu wollen. Die Polen denken vorerst nicht an eine staatliche Selbstständigkeit, sie wissen sehr wohl, daß erst der Miston, den die österreichische Bureaucratie zwischen Grundbesitzern und Bauern angestimmt hat, ausgelungen haben muß, sie wissen, daß nun ein freies Deutschland ein freies Polen hervorrufen wird, Deutschland aber noch nicht frei ist. Jedoch geht es den Polen wie oben auch uns: Sie verbrüdern sich mit den Soldaten, sie wollen ihnen die Constitution, auf die sie nicht beeidigt sind, in ihrem unschätzbaren Werthe für Alle begreiflich machen. Das freilich mißfällt dem Herrn Baron.

Deutschland ist noch nicht frei! — Ja — es ist nicht frei. Aber es hat geblutet für die Freiheit! — Allerdings. Doch hört, was in Berlin geschah am preußischen constituirenden Reichstage, der auch aus ganz verfälschten, indirekten Wahlen hervorgegangen ist. Der Antrag: Die Versammlung soll anerkennen, daß sich die Kämpfer des 18. und 19. März um die Freiheit und das Vaterland wohl verdient gemacht, ist durchgefallen. Galtet Ihr es nun für unmöglich, daß wir bei indirekten Wahlen einen eben so sauberen Reichstag bekommen werden? Galtet ihr es für unmög-

lich, daß ein aus solchen Wahlen herausflutirter Reichstag im Stande sein werde, wenn nicht die Heiden des 13., 14. und 15. März, doch die Männer des 15. Mai als Verbrecher zu erklären, hingegen den Anstiftern des 26. Mai die Bürgerkrone und die a. h. Gnade zu erteilen? —

Die Vorsehung möge einen derartigen Reichstag von uns abwenden; er wäre ein Unglück, wie die Berlinerversammlung ein schwarzes Verhängniß für die preussische Monarchie ist. Der König von Preußen spielt ein kühnes Spiel, der Einsatz ist das Höchste. Er hat seine Versprechungen am Tage seiner Thronbesteigung verläugnet, er verläugnet jetzt die Revolution. Bereits hat der Prinz von Preußen auf das Deutlichste zu verstehen gegeben, daß nicht er das schreckliche Schauspiel in den Gassen unter dem Balkon des Königs in Scene gesetzt und daß er den Schein an sich genommen habe, um die Monarchie zu retten. Der König vergißt, daß er mit der Nicht-Anerkennung der Revolution die Freiheit Deutschlands in Frage stellt, und daß ein Volk nichts Heiligeres Unantastbareres hat, als die Freiheit.

Die Camarilla aller Höfe kämpft schleichend und auch wieder gezückten Schwertes gegen die Freiheit der Völker, aber sie kämpft einen ungleichen Kampf. Die Völker sind stärker als die Camarilla. Die Sehnsucht nach Freiheit ist ein Brand geworden, der in allen Weltgegenden, wie in allen Herzen hervorbricht, die nicht Aristokraten oder Bureaucraten angehören. Am grimmigsten geberdet sich die englische Aristokratie, welche wieder die Häupter der Chartistenpartei (der Volkspartei) in den Kerker abgeführt hat. Vergnügt wollte sie sich die Hände reiben, als das Donnerwort: Revolution, Freiheit! wieder an ihre Ohren schallte und diesmal aus Asien, aus Ostindien herüber. Die fetten Weibe blutsaugerischer Lords und herzloser Spekulant, La s o w e, hat sich bei der Nachricht von der gelungenen Pariser Februar-Revolution wie ein Mann gegen die Engländer erhoben. Reiches England, armes Volk! deine Stunde hat geschlagen!

Wie das Christenthum, so zieht die Revolution, das Evangelium der Freiheit Aller und der Brüderlichkeit — von Sonnen-Untergang bis Sonnen-Aufgang und von Norden bis Süden. Auch sie trägt ein Kreuz voran, worauf sie die Aristokratie nagelt.

Gäßner.

Wien 16. Juni. Der Minister hat gegenüber der Ausschußdeputation die unmittelbaren Wahlen im Principe vollkommen anerkannt, jedoch über die Art die Wahlen einzuleiten mehre Segengründe vorgebracht, wenn man überhaupt Einwürfe wie z. B. der, daß man doch unmöglich alle Wähler auf einem Plage versammeln könne, Segengründe gegen eine ist der Praxis längst schon bestehende Wahlart nennen will. Leider war die Deputation so unglücklich gewählt und in der Frage so neu, daß sie gar keine Entgegnung fand. Da jedoch der Minister das Prinzip ausdrücklich anerkannte und nur den Ausschuß um die Mittel zur Ausführung fragte, obwohl man von ihm als Staatsmann und Minister süßlich verlangen dürfte, derartige Elemente konstitutionellen Staatslebens kennen zu kennen, so hat der Minister die Sache in die Hände unseres Ausschusses gelegt, von dem wir nun erwarten, daß er den Mißgriff der Deputation gutmachen und energisch die Sache ergreifen wird. In den Händen des Ausschusses liegt jetzt das Schicksal des Reichstages, der unsere Zukunft entscheiden soll. Wir erwarten mit voller Zuversicht, daß derselbe das Entscheidende des Augenblickes und seine hohe Mission klar erfassen, und demgemäß handeln und nicht leichtsinnig die Lorbeern verschlecken werde, die das Volk mühsam errungen, die es, groß vor Mit- und Nachwelt, an die Spitze ganz Deutschlands stellte, sonst müßten

wir ihn feierlichst auffordern, das seinem Rahmen beigelegte herrliche Wort „zur Wahrung der Volksrechte“ wegzulassen. Der Ausschuß hat schon in der Frage über Wahlrecht der Arbeiter gezögert, statt sich von vornherein an die Spitze der vernachlässigten Klassen zu stellen und muthig die Volksrechte zu wahren. Um so nothwendiger ist es nun, daß derselbe die seiner Popularität geschlagne Scharte durch kräftiges Durchsetzen der unmittelbaren Wahlen ausweide. Er möge bedenken, daß nicht nur Oesterreich, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa jetzt auf Wien blickt, und gespannt die Handlungen des aus den Barrikaden gebornen Ausschusses beobachtet. — Nicht allein er, nicht allein die Gallerie dort, nicht allein Clubs und Versammlungen, nicht allein die ganze Intelligenz der Presse sprechen sich auf das entschiedenste für unmittelbare Wahlen aus, sondern dieser Ruf ertönt aus dem Munde von ganz Wien und ermangelt eines kräftigen Echo in den Provinzen nicht. Wir Wiener haben die heilige Pflicht, für die Rechte Oesterreichs und seine Größe muthig einzustehen, und sollten wir darüber zu Martyrern werden; ich weiß es, wir werden unsere Errungenschaften bis zur letzten Konsequenz unbesiegt aufrecht erhalten. Wir brauchen keine Barrikaden mehr; der Ausschuß, bekleidet mit dem Amte die Rechte des Volkes zu wahren, mit dieser hohen Würde vor dem Volke bekleidet, und in ihr vom Ministerium anerkannt: ist unsre moralische Barrikade und wird hoffentlich vor unsrem Schilfrohm-Ministerium Stand halten; und wird diesem beweisen, was jeder von uns fühlt, daß es nicht unsre Aufgabe sei, überhaupt einen Reichstag zusammen zu bekommen, gleichviel ob man ihn auch auf der Straße auflesen müßte — sondern daß es unsere und zwar unsre einzige Aufgabe ist, einen echt volkstümlichen Reichstag zu berufen, der in jedem Hause, in jeder Familie wurzelt. Wie sehr diese Ueberzeugung und die darin begründete Abneigung von mittelbaren Wahlen eine allgemeine ist, sieht man aus der Anzahl der von den Urwählern abgeholtten Legitimationkarten zu den Wahlen, die in den einzelnen Distrikten 15, 20 und noch weniger betrug.

Den Mann, der etwa aus einer solchen Wahl hervorginge wird man doch wahrlich nicht mit dem Namen Volksvertreter spotten wollen und lehnen wir überhaupt feierlichst sowohl die Anerkennung dieser als auch der Geschwornenwahlen ab, welche letztere uns erst unmittelbar den Tag vor der Wahl angekündigt wurden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Geschwornen so gut wie die Abgeordneten aus unmittelbaren Wahlen hervorgehen müssen, und somit also auch aus diesem Grunde die bereits Gewählten völlig ungültig sind. — Denjenigen, die wie an das Evangelium halten, daß der Reichstag unabänderlich am 26. Juni zusammenkommen müsse, entgegnen wir nur ganz einfach, daß dieß eben so unnöthig als unmöglich ist. Unnöthig — da wir, wenn wir drei Monate in denen Adel, Bureaucratie und Geistlichkeit unermülich uns zu anarchoisiren suchten, unter einem ohnmächtigen Ministerium ohne Anarchie verlebt haben, so wird es wohl auch noch ein paar Wochen dauern, wogegen uns dann ein wahrhafter Volkstag auch wahrhafte Ruhe garantiren wird; und unmöglich — durch den in Böhmen entflammten Bürgerkrieg. — Also der Reichstag verschiebt sich von selbst und wir wollen die Zwischenzeit benützen, um die weiße Fahne unsrer jüngst erkämpften Freiheit mackellos und unverfehrt in die Hände des Reichstages zu übergeben, den sie dann ruhmvoll dem deutschen Volke voran tragen möge! —

Auf, meine österreichischen Brüder, seid standhaft! und besteht mit eiserner Konsequenz auf die Bürgerschaft eines **Volks** tages — un- mittelbarer Wahl!

Gäßner.

Wien. — Ich habe mich unter die Wähler begeben. Aber ich habe mit Schmerz gesehen, wie sie theils aus Laubheit, Gleichgiltigkeit oder Unwissenheit, größtentheils aber aus gerechtem Widerwillen gegen die mittelbare Wahl von der Legitimation wegbleiben. — Wohin soll das führen? Wir beschwören das Ministerium, mit uns redlich zu verfahren und der Belehrung der Wähler über ihr Recht und ihre Pflicht Zeit zu gönnen; wir beschwören den Ausschuss, festzusehen in seinem Amte, die Wahrung der Volksrechte. Ich sage es noch einmal, die mittelbare Wahl ist in Wien unmöglich. Die Distriktswahl ist eine Lächerlichkeit. Noch einmal: es wird eine Schmach für Wien sein, wenn wir bei der mittelbaren Wahl bleiben und die Revolution wird nicht eher geschlossen sein, als bis mit dem Volke einmal ehrlich verfahren wird. Wer seine Pflicht als Bürger erkennt, wird auch einsehen, daß er als Wähler nicht bloß ein Recht, sondern auch eine Pflicht übt; und jeder gute Bürger wird zu seinem Nachbar, zu seinem Freunde, seinem Verwandten gehen und ihn fragen, ob er seiner Bürgerpflicht nicht Genüge thun wolle. Also noch einmal — man gönne Zeit der Belehrung, man befreie uns von der mittelbaren und der Distriktswahl. Der Mann, der die Kraft seines Willens und seines Wortes durchführt, wird die schönste Bürgerkrone, die je ein österreichisches Haupt geschmückt hat und schmücken wird, sich verdient haben und wenn Pillerstorff den Muth, die Kraft und den guten Willen hat diesen letzten Schritt — der doch gethan werden muß, wenn wir nicht untergehen wollen — selbst zu thun, so wollen wir Vieles vergeben und vergessen, was nicht war, wie es hätte sein sollen. Wir wollen sehen, ob er mit dem Fürsten und dem Volke geht oder mit der Bureaokratie und Aristokratie.

C. Wintersberg.

Ein ernstes Wort

an den hochpreislichen Ausschuss der Bürger, Nationalgarde und Studenten zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Volksrechte.

So eben habe ich eine Aufforderung zu Gesicht bekommen, in welcher der Ausschuss die Meinung ausspricht, als wäre die Kundmachung in Bezug auf die Wahlen für den constituirenden Reichstag noch immer nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangt, welche bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes vor Allem wünschenswerth ist. Der Ausschuss fordert ferners die ganze Bevölkerung dieser Hauptstadt zur Theilnahme an diesem ersten Schritte der Constituirung des Vaterlandes auf und will, daß jeder Wähler seine Legitimations-Karte in Empfang nehme.

Der Umstand, daß die fragliche Kundmachung an allen Straßenecken, ja an allen Hausthoren zu lesen, läßt wohl keinen Zweifel übrig, daß dieselbe bereits allgemein verbreitet sei, daher die ebenso allgemein sich kundgebende Laubheit der Urwähler und der leere Raum in den Urwählerlisten ganz wo anders wird gesucht werden müssen. Mir z. B. sind die Wahltagre recht genau bekannt, und eben so gut weiß ich, wer hier im Lichtenthal die Legitimations-Karten zu vergeben hat. Von der Wichtigkeit der Sache bin ich innigst überzeugt, und wer mir über Vernachlässigung meiner Bürgerpflichten den Text lesen wollte, würde sehr unrecht thun. Auch bin ich Gott sei Dank! ganz gesund und hätte Zeit genug gehabt, an dem bestimmten Orte wo, wie ich höre, die Karten unentgeltlich ausgetheilt werden, persönlich zu erscheinen, aber wozu? Zu was soll ich diese Karte verwenden?? — In den etlichen Häusern, auf welche sich mein Wahlrecht beschränkt, existirt weiß Gott! keine Seele, der ich mit gutem Gewissen ein so geheimnißvolles Amt anvertrauen könnte.

Und gesetzt es gäbe deren auch 5, 10 und 20, was nützt mir das, ich kenne sie ja nicht. Lichtenthal ist ja kein Kleberling oder Zwölfharing, wo Einer den Andern schon von der Schule her kennt.

Einen in jeder Hinsicht tauglichen Mann, den ich schon seit 10 Jahren beobachte und probat befunden, wüßte ich wohl; allein derselbe hat seine 6 Monate in meinem Bezirke bis heute noch nicht ganz erstreckt, gilt also nichts. Und wo soll ich die andern 4 Subjekte aufreiben? Von zweien, die wohl auch noch ganz tauglich wären, hat der Eine noch nicht ganz vollständig die 24 Jahre, dem Andern der, wie ich ganz bestimmt weiß, auf Peter Pauli 25 Jahre alt wird, fehlt der Lauffchein.

Wer soll da wählen, wo es im strengsten Sinne gar keine Wahl gibt, wo man an die Tretnühle gebunden, nicht hinaus kann. Ein Trost für mich, daß es allen Andern ebenso geht, hinc illae lacrimae. Gesezt aber, einer ist so glücklich einen ganz tauglichen Mann zu finden, was hat er damit dem konstituierenden Reichstag genügt? Dieser Mann wird darum doch kein Deputirter, mithin ist die ganze Wählerei für den Urwähler sowohl als für den Wahlmann nur eine ärgerliche Fopperei.

Ich will das nicht wieder aufwärmen, was die liberale Presse über das Illusorische der indirekten Wahlen eben so patriotisch als wahr vom ersten Augenblicke an und seitdem Tag für Tag immer aber nur vergeblich ausgesprochen. Während der hochpreisliche Ausschuss zur Wahrung der Volksrechte über die Nachlässigkeit bei den Wahlen sich grämt, oder wenigstens sich so stellt, kann ich mich darüber nur erfreuen, denn eben diese Abneigung, dieser unüberwindliche Eckel vor indirekten Wahlen liefert neuerdings in eklatanter Weise den Beleg für die Wahrheit: der Wiener liebt keine Halbheit.

Dem Wiener gilt das Sprichwort: aut Caesar, aut nihil.

Fr. Römersdorfer.

Protest gegen die vorgenommene Wahl der Preßjury.

Kein rechtlich denkender, besonnener Mann kann die Beurtheilung seiner Handlungsweise in irgend einer, am allerwenigsten politischen Beziehung einem Geschwornengerichte anvertrauen, das aus persönlicher Weise überstürzten, daher schmachvoll ausgeführten Wahlen hervorgegangen, alles eher, als der Ausdruck der Volksstimmung ist, daher als solcher durchaus nicht anerkannt werden kann. Nie und nimmer wird sich das Volk in Fesseln schlagen lassen. Wer es versucht, möge sich die Folgen selbst zuschreiben. Daher protestiren wir feierlich im Namen der Besonnenheit, der Selbsterhaltungspflicht, der Gerechtigkeit und Freiheit gegen jede Gültigkeit und Amtshandlung unseres verkrüppelten Geschwornengerichtes.

Die Czechen zu den Deutschen und Russen.

Wer die neuesten Vorgänge in Böhmen mit unparteiischen aber prüfenden Blicke betrachtet, der dürfte sie wohl kaum als die rüstigen Erhebungen eines Nationalsinnes verkennen, der durch das jüngst zum Falle gebrachte System, wenn auch nicht unbedingt unterdrückt doch eben nicht sonderlich gefördert wurde. Es dürfte aber auch unschwer zu verkennen sein, daß eben das urplötzliche, ungestüme Erwachen, tolle Geberden des czechischen Nationalbewußtseins, das fanatische Streben die socialen Zustände dem panslavistischen Ideentrefe einzupassen, zum großen Theile auf Rechnung fremder Thätigkeit zu schreiben sei.

Wie, höre ich die Suite unserer sogenannten Patrioten schreien,

Mißtrauen säen, Verdacht wecken dort, wo Vertrauen und Einigkeit Not thut, um die aus ihren Fuge gerissene Monarchie nothdürftig zusammenzuhalten! Hat man doch unsere freiheitsfreundliche Erhebung vom 15. Mai, Emiffären in die Schube schieben wollen, und wagte es, diesen unmotivirten Verdacht an Personen zu knüpfen, die, wenn auch keine gebornen Oesterreicher, doch thatkräftig und glühend, für unsere junge Freiheit wirkten. — Was zeigt die schnelle Zustimmung der meisten slavischen Provinzen zum Volkstage in Prag, ehe noch die Kunde von dort aus sie erreicht haben konnte anderes, als daß der gesammte intelligente Slavencomplex längst für eine derartige Schilderhebung bearbeitet war. Hundert Beweise für eine solche Behauptung liegen dem modernen Geschichtskundigen vor; wenn er auch nicht die Männer detailliren kann, die solches wirkten, da der Slave jeden Schwärmer für das Slavenreich nur ungern als einen Fremden bezeichnet. — Rußland scheint hier Deutschland eine Parallele zu Polen ziehen, den Einfluß Polens bei statthabenden Kriegen hier paralysiren zu wollen. — Möge sich Rußland nicht täuschen. Es will uns hier einen ohnmächtigen Keil ins Herz stoßen; sehe es zu, daß wir ihm nicht einen Keil zurückschieben auf daß sein Herz zerberste, und der infektenartige Lebenssaft, der kalt durch seine Adern schleicht, in Dunst verrauche. — Ja ohnmächtig ist dieser Keil. Denn abgesehen davon, daß der Czeche der schnell begeisterten Erhebung Aufopferung und Ausdauer für Alles Nationelle in dem Grade entbehrt, in dem sie der Pole besitzt, hat er auch kein zerrissenes, zum Theile in die Fesseln der Knechtschaft geschmiedetes, sondern freies, selbst unter dem System vor vielen Provinzen bevorzugtes Vaterland; hat er nicht das Angehen an unglückliche Kämpfe, wo die vergossenen Ströme Bruderblutes heiß wie Lava die Nation überstürzen, und mit magnetischer Kraft den letzten Lebensfunken zu doppeltem Leben steigern. — Möge sich Rußland nicht täuschen. Neunhundert und mehr Quadratmeilen mißt das Land, das Böhmen heißt, aber ein Drittel davon ist von einer Bevölkerung bewohnt, die allein stark genug ist, den deutschfressenden Bestrebungen der Czechen ein stillstandgebietendes Halt entgegen zu donnern. Es war bis jetzt nur eine stolze, ehrgeizige Hauptstadt, die sich gerne für die erste vorzüglichste Trägerin der von einem nur sich groß dünkenden, autanomischen Geschichtsschreiber regelrecht durchgeführten pan-slavistischen Grundsätze gehalten wissen wollte — vielleicht werden die jetzigen Vorgänge in der Hauptstadt, die Provinz eines andern belehren. — Der Czeche hat zu lange mit den andern Provinzen im engsten Verbande gelebt, als daß ihm eine Losreißung nicht die empfindlichsten Wunden schlagen solle. Er ist durch hundert und aber hundert Rücksichten, des merkantilischen und sozialen Lebens an Deutschland gebunden. Sollte er dessen ungeachtet, im Vertrauen und im Verein mit Rußland eine Schilderhebung wagen, so wird Böhmen durch deutsche Reserven erdrückt sein. Schwindet also von dieser Seite die Hoffnung des nordischen Reiches und uns die Gefahr, so müssen wir doch noch bedenken, das mitten in unserm Schooße viele Czechische Elemente leben, die bei geringer politischer Bildung das neuerliche Zusammenhalten der Czechen mit der Aristokratie für die Hauptsache und das Reactioniren folgerichtig für Consequenz ihres Charakters halten könnten. Wir wissen, daß besonders in der letzten Zeit sich unsere Bureauratie und unser Priesierstand zum großen Theile aus den slavischen Provinzen rekrutirt haben. Seien wir also achtsam.

Wir wollen hier weder Verdacht gegen Einzelne erregen, noch meinem Ausspruche eine mißliche Deutung gegeben wissen. Nur Vorsicht empfehlen wir.

Vor uns liegt eine Prager Correspondenz von ehrenwerther Hand,

die uns sagt, daß zwischen einem Theile der czechischen Bevölkerung des Prager- Oelmüger- und Wiener- Seminars ein Bund: zum heil. Swatopluk zur Erhöhung des Czechentums bestanden, und daß zwei Mitglieder des letztgenannten Institutes den Volkstag zu Prag besucht haben. Wir können dies mit Namen unseres Correspondenten erhärten, den Comentar dazu überlasse ich der Geschicklichkeit des Einzelnen. Oesterreich sei vorsichtig, sei einig, so wird es jeden Feind bekämpfen, sei es nun die slavische Hyder, die es verschlingen, sei es eine Camaeilla, die ihm den freiheitsliebenden Kopf zertreten will.

E. Fechter.

Conegliano den 6. Juni 1848.

Aus dem Orte von dem ich mein Schreiben datire, kannst Du leicht ersehen, daß ich mich immer noch an demselben Flecke befinde, es geht mir wie Philoctet auf seiner wüsten Insel: „Hier sitz' ich ohne Bogen und starre in den Sand!“ Zwar bin ich bereits bewaffnet, aber wie viel bedürfte es, um diese zu erhalten; nachdem ich vergebens mehrere Tage hier darum gebeten hatte, von einer Seite eine höfliche, von einer andern eine rohe abschlägige Antwort erhaltend, mußte ich mich wieder nach Udine begeben, und, obgleich sich daselbst ein großer Vorrath von Waffen und Monturen befindet, dennoch 4 Tage dort zubringen, um zur Hälfte bewaffnet und uniformirt zu werden, und nur der ausnehmenden Höflichkeit und Bereitwilligkeit mehrerer Offiziere, die mit der rohen Unwissenheit des dortigen Kriegskommissärs, eines Civilisten, seltsam kontrastirte, verdanke ich es, daß ich nicht leer ausging, und nicht 8 bis 14 Tage aufgehalten wurde; da hast Du die Irrfahrten des Ulysses; nun bin ich seltsam ausgerüstet: ich trage den Rock eines Verräthers (nämlich eines Soldaten vom Regiment Ferdinand d'Este), das Beinkleid eines Lobten (eines im Gefechte bei Suero gefallenen Mannes von Carl Infanterie), das Gewehr eines Treulosen (einen Piemontesen abgenommen) und den Mantel eines Räubers (eines römischen Kreuzfahrers, die fast alle aus lauter Banditen bestehen); wenn ich mit den Kleidern auch die Eigenschaften ihrer früheren Besitzer erbe, dann trema Bisanzio! ich würde alle Italiener in ein Mausloch jagen. —

Aus dem, was ich Dir hier mittheile, kannst Du entnehmen, mit welcher Langsamkeit, Laueheit und unglaublicher Rathlosigkeit hier Alles gehandhabt wird; um Dir einen weitem Begriff davon zu geben, will ich Dir die militärische Anstalten, so weit ich sie zuverlässig übereinanderlegen kann, mittheilen.

Nach dem Berrathe Nugent's (denn anders kann man sein Benehmen nicht bezeichnen) marschirte seine ganze Armee, Treviso links liegen lassend, auf eine Weise ab, die einer Flucht glich; die Armee schlug Nebenwege ein, ließ die Lagerfeuer in ihrer früheren Stellung unterhalten, und war genöthigt, die bei dem folgenden Eilmarsche Erkrankten, nebst mehreren in kleinen Gefechten Verwundeten in Castel-Franco zurückzulassen, sie der Ehre eines Feindes anvertrauend, der wenige Tage darauf sie auf eine schändliche Weise ermordete; nur 3 Mann entkamen, die aus dem Spital sich an den Bettdecken herablaffend, während des Getümmels unbedenkt entflohen und die ganze Nacht hindurch laufend, gegen Morgen an den Brückenkopf an der Piave anlangten. Welchen, hievon in Kenntniß gesetzt, spie Feuer und Flammen, und erklärte in einem Tagabefehle, so wie später in einer in italienischer Sprache hier angeschlagenen Kundmachung, daß er alle Insurgenten und Crociati (die den Mord verübt haben sollen) schonungslos, ohne Gnade niederschleßen lassen werde; also Repressalien, die Italiener werden uns die Antwort nicht schuldig bleiben

und so wird der Krieg fortan in eine barbarische Schlächtereier ausarten. Gleiche Gefinnung athmet eine heute hier erschienene Kundmachung Welbendens, worin er alle jene, die mit Venedig, Treviso &c., geheime Korrespondenz unterhalten, mit dem Tode bedroht; freilich heißt es in der Proklamation, daß nur die Verbreiter falscher Nachrichten über das Heer, oder solcher Ergebnisse, die den Muth der Insurgenten wieder heben und auffrischen können, vor ein Kriegsgericht das binnen 24 Stunden entscheidet, gestellt werden sollen, allein es wird schwer sein, eine solche Korrespondenz zu unterhalten, ohne daß man darin etwas Sträfliches entdecken könnte, und noch weniger unterliegt es einem Zweifel, daß eine Stellung vor ein aus lauter erbitterten Feinden bestehendes Kriegsgericht einem Todesurtheile gleichkommt.

Inzwischen dürfte Welben nicht sobald in der Lage sein, seine erste Drohung auszuführen. Die Armee Rugents ließ an der Piave nur eine schwache Brigade von kaum 4000 Mann zurück, die es nur dem heilsamen Schrecken der letzten Gefechte verdankt, daß die Trevisaner, froh, wenn ihnen Niemand et. was thut, sie nicht mit Uebermaß angriffen; zum Ueberfluß mußte noch ein Bataillon des Regiments Gai nau, das zu dieser Brigade gehörte, nach Belluno zur Unterstützung unserer dortigen Truppen abmarschiren, und der hiedurch entstandene Ausfall mußte durch mehrere schwache Transporte verschiedener Regimenter unvollkommen ersetzt werden. Unterdessen sind mehrere Bataillone Gränzer zur Verstärkung nebst mehreren Batterien, worunter eine Raketenbatterie hier angelangt. Die Batterien waren jedoch größtentheils, Letztere ausschließlich mit Vorspanns-Pferden oder Ochsen hiesiger Bauern bespannt, so daß man genöthigt war, Letztere wieder aus Mangel bewegender Kraft, von Sprezziano, wohin sie bereits auf diese Weise gebracht worden war, hieher zurückzuführen, wo sie nun, ein Denkmal der schändlichsten Wirthschaft unserer obersten Militärbehörden hülflos steht, die Beute des ersten eingeschlossenen Feindes, der Muth genug besäße, Conegliano in dem sich nicht 500 überdies den verschiedensten Militärkörpern angehörige ohne alle Leitung befindliche Leute die in der ganzen Stadt zerstreut sind, aufhalten, durch einen Handstreich wegzunehmen; zum Glück ist die Feigheit der Insurgenten, die ganz in unserer Nähe das Gebirge ungehindert besetzt haben, und sich daselbst in großer Anzahl (man spricht von mehr denn 10,000) aufhalten, zu groß als daß sie zu einer kühnen Handlung den Muth hätten; wagen würden sie nicht viel; das größte Truppenkor, das uns zu Hülfe kommen könnte, ist selbst nur bei 2000—3000 Mann stark, und steht 2 Meilen von hier entfernt, viel zu weit, als daß bei einem Angriff die Nachricht dorthin und Hülfe hieher zur rechten Zeit gelangen könnte; an einen Schuß gegen einen solchen Ueberfall scheint Niemand zu denken; man lebt wie im tiefsten Frieden; kaum steht vor der Kaserne ein Posten, und, daß sie statt der einfältigen Hauptwache, wo die Leute den ganzen Tag ohne Zweck auf dem Pflaster im Säulengange der Municipalität liegen, lieber Vorposten auf den nahen Höhen ausstellten, oder Streifpatrouillen ausschickten, scheint Niemand beizufallen; wie leicht wäre es, die beiden unweit der Piave stehenden Corps von der Annäherung des Feindes in Kenntniß zu setzen; man dürfte nur auf dem hiesigen Castell, das auf einem ziemlich hohen Hügel liegt, einige Raketen steigen, oder Feuer anzünden lassen, was man, da die südwärts befindliche Ebene in unabsehbarer Entfernung nicht einmal eine bemerkenswerthe Erhöhung darbietet, bis Treviso sehen müßte, da man vice versa bei heiterem Wetter die Thürme und höckeren Gebäude von Treviso deutlich vom Castell aus sieht.

Am 31. ist ein Theil der an der Piave gelagerten Truppen gegen

Sprezziano 2 Stunden von Treviso vorgerückt ohne jedoch im Stande zu sein, etwas Ernstliches gegen die Stadt zu unternehmen, die sicheren Nachrichten zufolge, wieder ansehnliche Verstärkung erhalten hat, da die ganze Brigade unter dem Befehle Lichtensteins nur aus 2 Bataillonen Linientruppen, 1 Batterie, und einigen Schwadronen Ulanen besteht; abwärts am linken Ufer der Piave ist der andere Theil des Corps ungefähr von gleicher Stärke (die Brigade Mitis) gerückt, zu einem mir nicht begreiflichen Zwecke; zum Schuß der Brücke haben sie (es ist zum Lachen) in dem großen Brückenkopf der zum Mindesten 1500 Mann zur Vertheidigung bedürfte, 260 Mann vom Regimente Erzherzog Karl, 1/2 Batterie mit der mangelhaftesten Bespannung, nebst 2 eroberten römischen Kanonen, die jedoch keine Laffeten haben, zurückgelassen; diese bedeutende Truppenmacht hat außerdem noch die Aufgabe, da man von dem etwa 1 Stunde entfernten Gebirge her einen Angriff befürchtete, in der Ausdehnung von etwa 3 Stunden Vorposten aufzustellen, wozu dem kommandirenden Offizier — da er den Brückenkopf auf beiden Ufern zu besetzen hat, und doch ein Theil der Mannschaft ausruhen muß, da die armen Burschen ohnedies sehr in Anspruch genommen sind — etwa 20—30 Mann erübrigen. Hiemit soll er seiner sehr wichtigen Aufgabe nachkommen; greifen die Trevisaner vereint mit den von den Gebirgen herabkommenden Insurgenten die vereinzelt 2 Corps und den nicht eine Viertel Stunde haltbaren Brückenkopf mit vereinter Macht an, so muß die Brücke abgebrannt, das Geschütz aus Mangel an Bespannung stehen gelassen und vernagelt werden, 1 Corps, das über der Brücke steht, muß vernichtet werden, das 2. dürfte ebenfalls nicht Stand halten können, und so dürften wir mit einem Schlage dahin zurückkommen, wo wir vor 6 Wochen waren, zum Mindesten nach Görz (denn die Udineser, deren Stimmung die Uebelste ist, warten nur auf Unterstützung, um die kaum 2000 Mann betragende Besetzung, wovon die Hälfte die ungeübten Freiwilligen, davon zu jagen, denn zwischen hier und Udine stehen keine 200 Mann, alle vereinzelt. Hier hast du ein getreues Bild unserer Lage, und die Farben sind keineswegs stark aufgetragen; was Welben vermochte, die Truppen an der Piave zu zerstückeln, und die feste Position am Brückenkopf zu verlassen, wo die vereinigte Macht mit hinreichenden Geschütze einer vierfachen feindlichen Macht Stand halten, und im schlimmsten Falle sich nach Vernichtung der Brücke sicher zurückziehen konnte, ist schwer zu sagen; auf keinen Fall konnte er sich einbilden, mit kaum 6000 Mann das stark verbarrikadirte mit überlegener Geschützzahl vertheidigte Treviso bei einer weit größeren Besatzung wegzunehmen; wenn es war wäre, daß Radetzky selbst Treviso von der andern Seite angreifen wolle, so hätte die Bewegung einen sichtbaren Zweck; allein ich glaube nicht, daß Radetzky, der einer officiellen Bekanntmachung Welbens zufolge am 29. bei Ciatatone unfern Mantua eine ziemlich bedeutende Schlacht (200 Gefangene, 11 eroberte Geschütze) gewonnen hat, (die Details werden Euch besser als uns bekannt sein, die wir von der großen Armee nur hier und da vage Gerüchte hören) einen Rückmarsch nach Treviso machen wird. Am 1. oder 2. hörten wir heftigen Kanonendonner von Treviso her; wir glaubten bereits, Radetzky habe daselbst wirklich angegriffen, bis wir des andern Tages erfuhren, die Trevisaner hätten ein Fest gefeiert, weil sie sich bisher gehalten hätten, in Folge eines Gelübdes; die Prahlhause werden zuletzt glauben, die Furcht vor ihrer Tapferkeit sei es, die uns bisher vom Angriffe abgehalten habe. Inzwischen fallen hier und da vereinzelt Gefechte ohne größere Bedeutung vor, bringen jedoch immer einigen Verlust mit sich; so sind vor 3 Tagen hieher 25 verwundete, und 6 todt ergränzer des wallachischen Banater

Regiments gebracht worden, deren Compagnie ungeschickt genug war, während sie auf Vorposten bei Treviso stand, mit der größten Sorglosigkeit auseinanderzugehen, wobei sie überfallen wurden, und sich mit genauer Noth aus Patsche ziehend, obigen Verlust erlitten; vorgestern ist eine Division des Regiments Gaiuau vom Brückenkopf aufwärts längs der Piavi gegen Feltre zu gezogen, um eine Schaar von mehreren 100 Insurgenten, die bei Quero vom 1. Bataillon Gaiuau eingeschlossen waren, ganz zu umzingeln; auf dem Marsche hatte sie ein Gefecht zu bestehen, in dem 3 Gemeine und der kommandirende Hauptmann Bourgoignon fielen; der Verlust des Letzteren wird sehr bedauert, er war ein sehr gebildeter, äußerst wackerer Mann im schönsten Mannesalter, der noch auf 3 Monate beurlaubt, freiwillig einrückte, und im ersten Gefechte fallen mußte, während hier bei 10 Offiziere unter dem Vorwande, krank zu sein, auf der faulen Haut liegend, zurückgeblieben sind, da ihre Feigheit doch die einzige Krankheit ist, mit der sie behaftet sind; einer unter ihnen, der bisherige Spitalscommandant, ein kräftiger gesunder Mann, hatte sogar die Frechheit, in dem Augenblicke, als er befehligt wurde das Platzkommando im Felde zu übernehmen, sich krank zu melden, weil er seinen bisherigen bequemen Posten nicht mit der ehrenvollen aber mit Mühe verbundenen ihm bestimmten Stelle vertauschen mochte, und solche Kerls jagt man nicht mit Schimpf und Schande fort, und läßt ihnen wohl gar ihren Willen.

Ungarn.

Die Tendenz und die Freiheitsgesinnung des Panславismus wurde von den Czechen, den gebildetsten der Slaven hier in Wien dargethan. Jetzt wird man doch begreifen, welche Ideen und Gesinnungen unsere Illyrier begeistern. Erfreuten sie sich in der Residenz, wo 300,000 Deutsche wohnen, wo sie von der Studentenmasse unterhalten wurden, die unerhörte Frechheit zu begehen, den deutschen Namen zu beschimpfen, die deutsche Fahne vogelfrei zu erklären; sie herunter zu reißen, mit Füßen zu treten; da kann man sich vorstellen, was unsere Illyrier, die alles, was ungarisch und deutsch in Croatien war, von Croatien durch ihren Bandalismus zur Flucht nöthigten, was die nun in Croatien, wo sie ein freies Spiel haben, treiben werden. Dasselbe Verhältnis, welches nun zwischen Ungarn und Croatien existirt; ist zwischen Oesterreich und Böhmen, hier der Czechismus, dort der Illyrismus, was die Czechen hier en miniature, das thun die Illyrier in Croatien im Großen.

Von Zell a sich sind noch keine amtlichen Nachrichten eingelaufen, einige sagen, daß er nach Innsbruck sei, andere wieder, er sei in Agram, S a y sei in Prag, wahrscheinlich um dem in nichts zerfallenen und lächerlich gewordenen Slaven-Congresse eine andere Richtung zu geben.

Die Union ist am Klausenburger Landtag durch alle sächsischen Deputirten, also den Ausfluß der sächsischen Nation angenommen, durch ihren Siegel bekräftigt und nun nach dem gescheiterten Aufwieglungsplan zu dir Hofcamarilla und ihr Emiffäre nach Siebenbürgen, welche die gesegliche Union vernichten sollten und die sächsische Nation ihre Deputirten Lügen strafen lassen, es ist aber „zu spät.“ B a t t h y á n y ist mit der Sanction der Union durch seine Majestät durch Wien nach Pesth abgereist, und das die Camarilla von Siebenbürgen ein zweites Croatien zu machen nicht rechnen kann, wird das Benehmen der braven Szekler beweisen. Vorige Woche wurden die Szekler in Siebenbürgen ausgesandt, in einer Drtschaft Frieden zu stiften. Gegen 2000 Walachen waren versammelt, die beim Anblick der Szekler sich in das hohe Korn versteckten, und aus diesem Hinterhalt schossen

sie auf die Szekler und zwei wurden von diesen getödtet, darauf entbrannten die Szekler in Buth, stürzten auf diese schändlichen Wichte, trieben sie in die Flucht, die größtentheils in den Küküllöfluß ertranken. Kein Schonen, keine Loyalität mit Straßenritter.

Welche Censur die Panslaven der Pressefreiheit gegenüber errichten, beweist der schändliche nur Räuberhorden würdige Ueberfall unseres Freundes des Neuwirth, Redakteur der „Fünfkirchner Zeitung“ in Fünfkirchen, der wegen seinen ihm legalen Gesinnungen, natürlich gegen die Rebellen Illyriens scharf schrieb; wurde von sechs Illyriern vom Fenster seiner Wohnung mit Steinhagel und Kugeln eine Serenade gebracht, aber er war gefaßt und die unerwartete Antwort schlug die Räuber in die Flucht, und dieß in einer ziemlich großen Stadt wie Fünfkirchen! Die also für Wahrheit, Recht und Freiheit sprechen, müssen sich mit Pistolen und Waffen verschanzten; wir paaren schon längst diese kriegerischen Apparate mit unserer Feder.

Lóltényi M.

Politische Uebersetzungen politischer Worte.

Von Grigner*).

Es war ein schöner Morgen im Jahre 1815, des Deutschen Arme gingen müde herab, und zu seinen Füßen lag müßig die bluttriefende Keule, mit der er die Franzosen erschlagen. Alt und jung, vom Knaben bis zum Greise, war todesmuthig in die Schlachten gezogen, in denen die Fürsten um ihre Throne würfelten. Manch lockiger Jüngling lag auf blutiger Wahlstatt, die Jungfrau weinte, greise Aeltern klagten. Doch Jungfrau und Aeltern priesen den Himmel, daß die Leichen ein festes Bollwerk für die angestammten gekrönten Häupter geworden, und die thranenden Augen sahen im Schmerz lächelnd auf, zum theuren geretteten Fürsten. Die nickten gnädig, fühlten so etwas, als ob die gelichteten Reihen der weinendjubelnden Völker einen Dank verdienten, und sagten im ersten Anfälle von großmüthiger Nahrung beiläufig: „Völker! theure Kinder! Ihr habt Gut und Blut für eure Gottgesalbten Väter eingesetzt und ihnen zu ihrem und eurem Heile Leben und Krone gerettet. Dafür wollen wir euch huldreichst belohnen, wir versprechen euch Freiheit; daß heißt, ihr werdet von jetzt an offen reden und sprechen dürfen, wie ihr wollt, und ihr selbst, das Volk, sollt nun, durch Abgeordnete (**Deputirte**) vertreten, an den Stufen des Thrones stehen, und durch ihren Mund sollen eure Wünsche und Begehren unmittelbar vor uns gelangen. Ihr selbst sollt mitregieren, die Steuern und Abgaben, die ihr bezahlen müßt, dürft ihr nur mitbestimmen, und ihr dürft mitberathen über Frieden oder Krieg, in ten ihr eure Söhne schickt. Mit einem Worte, Wir wollen die Regierung zwischen uns, den euch von Gott geschenkten Herrschern und euch, den Unterthanen, theilen, wir versprechen euch feierlich vor Gott und der Welt, in kurzem die Art und Weise dieser Mitregierung zu bestimmen und euch somit eine Verfassung, eine **Constitution** zu geben.“ Die Völker dankten jubelnd, schwiegen darauf ehrfurchtsvoll und warteten. Die Fürsten aber traten zusammen, beriethen sich und kamen bald zur Ueberzeugung, daß sie offenbar von den allmächtigen Rechten der Kronen etwas einbüßen müßten, wenn die Völker auch Rechte erhalten sollten; überhaupt seien diese viel zu ungeschickt, um selbstständig auf-

*) Es kamen uns schon mehrere Briefe vom Lande zu, worin wir gebeten werden, die in unserem Blatte, so wie überhaupt der politischen Sprache vorkommenden Fremdwörter entweder zu vermeiden oder doch zu erläutern. Diese Erläuterungen werden wir von Zeit zu Zeit unter obigen Titel folgen lassen. —

zutreten und an dem Gewebe der künstlichen, feiberechneten Regierungsfäden mitzupfuschen. Sie beschloßen zum Wohle der Völker, von dem Vorrechte der Herrscher, einem schwachen Gebächnisse, Gebrauch zu machen, und ihre heilig und feierlich beschwornen Versprechen zu verzeihen. Die Völker schwiegen und — warteten.

(Fortsetzung folgt.)

An Herrn Grafen Moriz v. Dietrichstein.

Ew. Excellenz dürften wohl die drückenden Verhältnisse vieler talentvollen aber mit zeitlichen Gütern nicht eben begnadeten Künstler bekannt sein, eben so wenig dürfte es Ihnen an der nöthigen Combinationsgabe fehlen, um einzusehen, daß die gegenwärtigen politischen und socialen Wirren auf die Kunstinteressen (freilich nur was die materielle Förderung derselben betrifft), höchst nachtheilig einwirken; aber eben darum fragen wir Sie, und haben das Recht Sie zu fragen, weshalb jene Summe, welche von Sr. Majestät unserm gütigen Kaiser zur Hebung der Kunst und Unterstützung talentvoller Künstler angewiesen wurde; wir haben das Recht zu fragen, was Sie veranlassen konnte, auch in diesem wie schon in vielen vorhergegangenen aus der kaiserlichen Gnade einen leidigen Protektion= Akt aus einer die hohen Interessen der Kunst umfassen en alljährlich ausgesprochenen Widmung eine Sinecure gewisser von Ihnen protegirten Personen zu machen. Es liegt keineswegs in unserer Absicht über den Werth der angekauften Gemälde eine Lanze zu brechen, aber unumwunden sprechen wir uns dahin aus, daß unbemittelte Künstler zuerst bedacht werden müssen, besonders wenn deren künstlerische Weihe durch Zuerkennung verdienstlicher Preise nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Das ist der Gegenstand, dessen wir uns bei Gelegenheit der heurigen Kunstausstellung zu entledigen trachten und wir gehen nun zu einem anderen, verwandten über und bitten Ew. Excellenz um die nöthigen Aufschlüsse. Bei Gelegenheit der Ausstellung der berühmten belgischen Bilder äußerte Se. Majestät den Wunsch, es möge auch ein einheimischer Künstler mit einem ähnlichen Auftrage betraut und denselben die nöthigen pecuniären Mittel geboten werden, und siehe da! durch die Verwendung Ew. Excellenz und des Hrn. Grafen Kollowrat war allogleich der Mann gefunden. War es Danhauser (der damals noch lebte), war es ein anderer in der Kunstwelt berühmter Name, welcher berufen ward die Kunsthöhe Wiens oder Oesterreichs zur allgemeinen Geltung zu bringen? O nein; doch wir wollen um Namen nicht mäkeln, sondern stellen an Ew. Excellenz ganz einfach die Bitte: Hr. D—ger, der mit einem Jahresgehalte von 2000 fl. die Vorstudien zu diesem Wunderwerke wahrscheinlich recht emsig betreibt, dahin zu vermögen, seine Kunstgröße in einem gelungenen Cartone recht bald zu manifestiren, widrigens Ew. Excellenz und der Hr. Graf Kollowrat insbesondere immerhin einem umlaufenden Gerüchte anheimfallen, als hätte die Affektion weniger dem Kunstschönen als einer andern — Größe gegolten. Wir empfehlen übrigens Ew. Excellenz die freie Presse.

Viele Akademiker.

Zeitungs-Expedition.

Schauderhaft ist es, mit welcher Frechheit das Publikum, daselbe Publikum, welches so frei ist, die Herren Beamten, die kleinen, wie die großen, zu bezahlen und ihnen so eine Existenz zu geben, von diesen Herren Beamten behandelt wird. Nicht nur, daß die Exemplare höchst, sehr höchst unregelmäßig in die Hände gelangen, verweigert man z. B. die Annahme monatlicher Pränumerationen, das Vierteljahr darf nicht bei beliebigen Monaten anfangen. Was will denn die Zeitungs Expedition damit

bezwecken? Geschieht dieß alles nur zu eigner größerer Bequemlichkeit, ist dieß noch ein Rest von der gewohnten Bureautyranei? Oder handelt sie so in höherem Auftrage? Wir halten die Reaktion und namentlich ihre Seele, die Camarilla, für so bodenlos schlecht und niederträchtig, daß uns diese Schurkerei des Unterschlagenlassens der Blätter immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Wir fordern daher die Zeitungs-Expedition zur Erklärung auf, ob sie aus altem Bopse, eigenem Antriebe oder auf höheren Befehl diese beispiellos miserable Manipulation besolge? Will aber die Zeitungs-Expedition auch Camarilla spielen, so wird sie dem Schicksal derselben nicht entgehen, denn ein altes Sprichwort sagt: Mit gefangen, mit gehangen!

Wie der Esel großmüthig verschont wird.

(Eine politische Fabel.)

Dem „Wiener Zuschauer“ frei nachgebildet.

Der Morgen der Freiheit tagte. In einem herrlichen Eichenwalde versammelten sich die Thiere des Landes, schloßen ein Bündniß und erklärten sich frei von der Herrschaft des Menschen, dieses Wütherrichs von Gottes Gnaden, der seine Oberherrschaft mit barbarischer Strenge mißbrauchte, ihr Fleisch, ihre Wolle, ihr Fell benützte, und sie dafür in rohem Uebermuth marterte und grausam tödtete.

Am Rande dieses Waldes weidete eben ein Esel auf einem Distelfelde. Von dem lauten Freiheits-Jubel erschreckt, und für sein Futter bange, ließ das arme Thier sein mißtönendes Geplär mitten in der freudetrunkenen Versammlung erschallen, schlug wüthend mit allen Bieren aus und drohte, nach Eselsart bockend und rasend, mit der Rache seines Gömners des Menschen.

Das freie Volk der Wälder fand den erbärmlichen Genossen nicht seines Jornes werth, und sein widerlich Geschrei verhallte im Jubel der Menge. —

Die Thiere waren frei, der Esel aber verendete in einer Kesselftaude.

Moral für Gebildete.

Man verzeihe dem Esel — weil er ein Esel ist.

L. Hauck.

Vorschlag

zur Aufhebung des Baurayons in dem Umkreise von 2 Meilen von Wien.

Nachdem im Jahre 1832 im dem Umkreise von 2 Meilen um Wien, ein Baurayon geschlossen wurde, — außer welchem nur mit Allerhöchster Bewilligung neue Häuser erbauet werden dürfen, — derzeit aber die Nothwendigkeit der Beschäftigung von Arbeitern dringend vorhanden ist, — so wäre es gewiß sehr wünschenswerth, wenn der besagte Baurayon, in denjenigen Ortschaften, wo selber derzeit bestehet, so schnell als möglich von höhern Orts wieder aufgehoben werden möchte, damit diejenigen Bauwerber, welche schon seit Jahren her Allerhöchsten Orts, Gesuche um Baubewilligungen außer dem Rayon überreicht, jedoch bis jetzt noch keine Bewilligungen erhalten haben, — an der Ausführung ihrer Baulichkeiten nicht länger hingehalten werden, und für die Folge aber bloß bei der betreffenden Ortsobrigkeit um die Baubewilligung gehörig anzulangen hätten. —

Durch diese zu erbittende hohe Verfügung werden gewiß sogleich mehrere bedeutende Bauten im Umkreise von 2 Meilen um Wien in Angriff genommen, hierbei alle Gattungen Gewerksleute, Tagelöhner und Ar

beiter, Beschäftigung und Verdienst finden, — und somit einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden.

Widdling im Monat Juni 1848.

Mathe.

Frage an die Wiener.

Die Redaktion der allgemeinen Augsburger Zeitung fährt fort unsere Freiheitskämpfe vom 15. und 26. Mai auf eine, unsere Ehre vor ganz Europa verletzende Art zu Gunsten der Reaction auszubenten und sich das alte Monopol in Oesterreich zu erkämpfen. Sind wir schuldig es zu leiden und müssen ihre Schmähartikel in allen öffentlichen Orten Wiens aufhängen, wollen wir ihre Verdächtigung und Verläumdungen immer noch mit unserem guten Gelde aufwiegen? Sie war von jeher im Solde Metternichs. Mit seinem Sturze fallen auch seine Günstlinge und Böbdinge, wenn anders unsere Freiheit einer gedeihlichen Entwicklung entgegen gehen soll. Darum weg mit der Verrätherin und Genossin der Reaction. Es gibt heut zu Tag genug gute deutsche Blätter, wir zählen deren selbst viele. Warum unterstützen wir nicht lieber die liberale deutsche Zeitung von Servinus in Heidelberg, schon ihres biedersinnigen und gelehrten Redakteurs willen, dem Deutschland viel verdankt, statt für unser vieles Geld von Augsburg, Schmädhungen einzuhandeln. Gegenwärtig ist wieder Pränumerationszeit für das zweite Quartal, halten wir Volksgerecht über die Feinde unserer Freiheit und machen sie unschädlich.

Ich ersuche im Namen von Vielen die verehrte Redaktion um Aufnahme dieser Zeilen.

Wien am 15. Juni 1848.

J. C. v. Miry.

Notizen.

Die Nachricht daß Prag sich beruhige, und die Barrikaden abgetragen, hat günstig auf die Stimmung gewirkt. Ebenso befriedigt allgemein

daß Windischgrätz das Commande abgebe, wolte Gott! er hätte es nie geführt — in jedem Falle sollte es ihm schon in dem Augenblicke abgenommen worden als seine Gattin getödtet und sein Sohn verwundet war. — In solcher Gemüthsstimmung darf in unserer Zeit Keinem auch nicht dem besten unserer Generale das Schicksal der 2. Hauptstadt der Monarchie anvertraut werden.

Uebrigens herrscht gegen Windischgrätz eine solche allgemeine Stimmung, daß wir Deutsche aus seiner Hand selbst eine Siegesgabe verschmähen.

Aus Italien langt die unerwartete Nachricht ein, daß Karl Albert Rivoli mit Sturm erobert. Gaul.

Die Tiroler Stände sind nun durch Hrn. Brandis mit einer salbungsvollen Rede eröffnet worden. In dieser Rede sucht Hr. Brandis die Vereinbarung der alten historischen Zustände mit den durch die Constitution vom März neugeschaffenen Grundlagen darzuthun. — Wir glauben es wohl, daß sich die alten historischen Zustände: Aristokratie, Bureaucratie und Jesuitismus gerne wieder einen warmen Sitz, wo möglich wieder den wärmsten in dem neuen Hause bereiten möchten. Aber es ist unmöglich — und bei nur gewöhnlichem Menschenverstande sollte Hr. Brandis einsehen, daß schon seine eigene gouverneurliche Existenz ganz unvereinbar sei mit den „neugeschaffenen Grundlagen.“ R—st.

Der Ausschuß für Wahrung der Volksrechte hat gestern eine Commission nach Prag geschickt — und an Ort um Stelle zu untersuchen ob das blutige Verfahren nur der fanatischen Czechenpartei oder überhaupt der freigesinnten Bevölkerung Prags gegolten habe. Die Commission wird mit dem Ausschuß durch Telegraph in fortwährender Verbindung bleiben und so werden wenn es Noth thut, die geeigneten Maßregeln getroffen werden. R—st.

COURS-BERICHT DER STAATSPAPIERE IN WIEN

am 16. Juni 1848.

	fl.		fl.		fl.		fl.
Metall. Obligat. zu 5%	64	Anlehen vom Jahre 1834	104	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	80
„ „ „ 4%	53	„ „ „ 1839	65	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	55
„ „ „ 3%	38	Esterházy Lose à 40 fl.	—	Nordbahn-Actien	93 1/2	Gmundner	155
Bankactien	48	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	57	Dampfschiff	450

Einrückungen.

Noch ist es Zeit!
zum Ankauf der Lose zur großen Lotterie, deren Ziehung schon am

am 8. Juli d. J.

erfolgt, und wobei gewonnen werden in Baarem:
Gulden 10,000 W. W.,
der 40 Stück Fünftel Lose des k. k. Anlehens

vom Jahre 1839, deren Haupttreffer in nächster Ziehung

fl. 22,000 W. W.

Das Los kostet ohne Unterschied nur 3 fl. C. M. Abnehmer von 5 Losen erhalten 1 Los unentgeltlich. Wien, am 1. Juni 1848.

Karl Sothen,
k. k. Lotto-Collektant, Großtrafikant
und Unternehmer dieser Lotterie, am
Hof Nr. 420.

Bei Jakob Bader Buchhändler in der Strobelgasse ist zu haben: Ein offenes Schreiben an den Ex-Bürgermeister Ignaz Czaplá, über seine offene (?) Erklärung.

Von einem Bürger Wiens.
Ein Bogen in groß Folio. 6 kr. C. M. (3—6)

Wegen Abreise des Eigentümers ist die Südbüchstenhandlung in Mariahilf, große Kirchengasse Nr. 135, billig abzulösen und sogleich zu übernehmen.